

04

**WO BIN ICH  
ZU HAUSE?**

JÜRGEN MANEMANN: Die Rapperin Aziza A antwortete auf die Identitätsfrage mit dem Bild vom »dritten Stuhl«: »Ich will die Frage, ob wir türkisch oder deutsch sind, ausradieren und verkünde, dass wir multi-kulturell und kosmopolitisch sind. Ich will zeigen, dass wir nicht mehr zwischen den Stühlen sitzen, sondern dass wir einen ›Dritten Stuhl‹ zwischen diesen beiden haben.«<sup>23</sup> Für die HipHop-Experten Sascha Verlan und Hannes Loh steht jedoch der Gangsta-Rap für eine negative Lesart dieses Bildes, dafür, dass die Identitätsfrage verdrängt wurde und eine »Identitätslücke« entstanden ist. Sie weisen in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung der Streetgang im städtischen Leben junger Migranten hin, deren Selbstverständnis nicht kosmopolitisch sei, da diese jungen Menschen fixiert seien »auf den Ort, an dem man lebt, von dem man spricht und an dem man bleibt«<sup>24</sup>. Diese Verortung biete ihnen zwar die Möglichkeit, jeweils ihre Geschichte zu erzählen<sup>25</sup>, könne jedoch die »Identitätslücke« nicht schließen. Hier setzten die Gangsta-Rapper an. Sie überhöhten den eigenen Ort, um so Identität zu ermöglichen. Darin sehen Verlan und Loh einerseits eine Verkleinerung des identitätsstiftenden Bezugsrahmens, andererseits werde dieser jedoch durch die Anknüpfung an die Heimat der Eltern oder Großeltern vergrößert. Die eigene Identität werde auf diese Weise mit einem imaginativen Überschuss aufgeladen. Es sei diese Spannung zwischen realer und imaginer Heimat, die das Identitätsgefühl von Gangsta-Rap in Deutschland ausmache.<sup>26</sup> Die Frage »Wo bin ich zu Hause?« ist also keineswegs beantwortet. In seiner Vorlesung zur Metaphysik im Jahr 1930 zitierte Martin Heidegger den romantischen Dichter Novalis: »Die Philosophie ist eigentlich Heimweh, ein Trieb überall zu Hause zu sein.« Heidegger schlussfolgerte: Wenn wir Philosophen von diesem Trieb bestimmt sind, heißt das dann nicht, dass wir überall gerade nicht zu Hause sind, dass Philosophie ortlos geworden ist? Ist nicht der- oder diejenige, der/die sich überall zu Hause fühlt, nirgendwo zu Hause? Ist »Überall-zu-Hause-Sein« generell gleichbedeutend mit Heimatlosigkeit? Blicken wir auf unsere heutige Gesellschaft: Straßen, Bahnhöfe und Flughäfen – Orte des Durchgangsverkehrs scheinen

bestimmender geworden zu sein als Orte, an denen man sich aufhalten kann und Halt findet. Viele Menschen in unserer Gesellschaft leiden daran, keinen festen Ort mehr zu haben. Sie werden geplagt von einem Gefühl der Orientierungslosigkeit. Sie sehnen sich danach, Wurzeln schlagen zu können. Aber was verbirgt sich hinter dem Drang, Wurzeln zu schlagen – etwas zutiefst Rettendes oder eine Verführung, nämlich die Verführung, sich einer Landschaft einzupflanzen, sich an einen Ort zu heften? Hat nicht gerade dieses Wurzelschlagen, so fragt der Philosoph Emmanuel Lévinas, die Spaltung der Menschheit in Ureinwohner und Fremdlinge zur Folge gehabt? Sind wir Menschen Bäume oder besteht unsere Würde nicht gerade darin, so der Philosoph Vilém Flusser, dass wir keine Wurzeln haben? Müssen wir uns nicht unserer Wurzellosigkeit bewusst werden? Aber was bedeutet es, sich seiner Wurzellosigkeit bewusst zu werden? Avancieren wir dann zu Kosmopoliten?

*SPAX*

Meine Augen schießen Fotos – Panorama das Leben im Fokus – so glasklar – für mein Subjektiv ist nichts unnahbar – Zoom – zwischen Macro – Micro – Freiheit und Fahrplan – Eselsbrücken für Erfahrungen – für Erinnerungen und für Erwartungen – Ich lass den Reiseführer im Rucksack – huckepack – und mach alles so wie ich Mukke mach – mit Soul. Mein Bauchgefühl – mein Kompass – ich liebe jeden Tag der Woche – nicht nur Sonntag – lasse das Kalenderblatt verwelken – und vergesse die Uhrzeit – die Uhr schreibt – mir nicht vor – zu welchem Takt ich tanze. Menschen ziehen Grenzen – Grenzen trennen Menschen – machen Menschen zu Fremden – ich suche Freunde – wie ein Puzzleteil – und ich will wissen was Liebe auf Russisch heißt – Kosmopolit – Übersetzer in Babylon – »We're the World« – ist ein Party-Song – Ich blicke hinter den Vorhang – Eisen oder Seide – wechsele die Seite – und diese Perspektive ändert meine Meinung – jeder Augenblick ist ein guter Zeitpunkt.

Straßen sind überall aus Sand oder Teer -  
und ich krieg überall meine Antworten her -  
mein Verstand fordert mehr - Input - Ideen -  
er ist ein Schwamm - er saugt auf was ich seh' -  
von den -Hinterhöfen Hannovers -  
bis zum Roten Platz - Moskau - rostbraun -  
Backstein - trotz grau - blüht das Leben -  
pulsiert im Rhythmus - tausend Megawatt -  
Energie im Rückfluss -für meine Batterien -  
inspiriert meine Wünsche -  
inszeniert meine Künste - vertieft meine Gründe.  
Das Leben ist Parcours -  
zwischen Training und Fehltritt -  
der Apfel ist nicht faul - er schmeckt mehlig -  
ich suche die süßen Seiten -  
Honig in Blütenzeiten -  
Wasser in Wüstenstreifen -  
Hoffnung in trüben Zeiten.

Die Welt mein Spielplatz -  
manchmal fließen Tränen -  
weil sich ein/ zwei Kinder nicht benehmen  
- nichts verstehen - doch den Krieg der  
Knöpfe - beendet man durch Nähen -  
Löcher in den Hemden sind gestopft - doch  
zu sehen. Liebe ist der Schlüssel -  
ein Lachen ein Dietrich - diebisch -

[...]

[KOSMOPOLIT]

ANTHONY PINN: Spax schlägt ein Verständnis von »Zuhause« vor, das dem Kosmopolitismus von Anthony Appiah sehr nahe kommt. Es handelt sich um die Idee, dass wir alle von einer gemeinsamen Humanität geprägt sind, die nicht auf Regionen beschränkt werden kann, eine Gemeinsamkeit, die jedoch im gegenseitigen Respekt vor der Differenz gründet. Unser Dazugehören ist flüssig und geprägt von allgemeinen Verpflichtungen gegenüber der Würde und Integrität aller. Kein Wunder, dass die Welt von Spax als Spielplatz vorgestellt wird. Aber was bedeutet das Lokale, wenn es lokal fixiert ist, keine Öffnung für das Globale enthält? Es kommt auf ein Verständnis von Heimat an, das die Partikularitäten des Lokalen begrüßt, aber immer in einem geöffneten Zusammenhang steht.

SPAX

[...] der Himmel über der Stadt  
strahlt friedlich – Im Radio läuft  
Jazz – ich muss laut aufdrehen –  
ich möchte sein wie die Musik –  
überall zu Hause

[KOSMOPOLIT]

ANTHONY PINN: Diese Öffnung geschieht Spax zufolge durch Liebe. Vielleicht stimmt er dem Moralisten Albert Camus zu, dass die Absurdität zwar herrscht, die Liebe uns aber vor ihr rettet. Aber reicht das? Benötigen wir nicht immer wieder einen Sündenbock im Sinne René Girards, auf den wir unsere Angst vor dem Leben projizieren dürfen? Egal, ob Liebe nun ausreicht oder nicht, ich begrüße den Aufruf zur Bewegung, das Lob der Differenz und das Drängen zu einem Jenseits des Bekannten.

SPAX: Ja, das ist wirklich gut auf den Punkt gebracht. Wenn ich in der Retrospektive auf mein Leben gucke, und das sind 27 Jahre Rap-Musik, da muss ich eins sagen: Wenn ich »Kosmopolit« nicht

geschrieben hätte, dann wäre ich jetzt nicht Teil dieses Diskurses. Wenn es HipHop nicht gegeben hätte, wenn es Rap nicht gegeben hätte, dann wäre ich nicht der, der ich heute bin. HipHop hat mich zur Welt gebracht und in die Welt gebracht. Den Song habe ich geschrieben, als ich in Hamburg an der HipHop-Akademie gearbeitet habe. Damals hatten wir Besuch aus Russland. Deswegen kommt auch so ein Satz drin vor wie »ich blicke hinter den Vorhang, Eisen oder Seide«. Ich hatte mir überlegt: Russland, der eiserne Vorhang, das war für uns immer der Feind, wir sind ja mit Amerika groß geworden. Amerika ist gut, die Russen sind böse. Diese Perspektiven wollte ich kritisch befragen. Ich wollte für mich selber den Weg finden, herausfinden, worum es mir eigentlich geht. Ich wohne seit 1999 in Hannover. Das ist jetzt meine Heimat, das ist meine Base. Ich liebe Hannover. Hier lebt meine Familie, hier lebt meine Frau, hier lebt mein Kind. Ich habe Glück gehabt, andere Länder kennenlernen zu dürfen: China, Neuseeland ..., ich komme jedoch immer wieder gerne nach Hause. Aber das Entscheidende, das worauf es ankommt, ist die Liebe, dass wir Liebe zeigen und Liebe haben. Deswegen habe ich auch keine Zeit und keine Lust, mich mit anderen zu battlen, mich damit auseinanderzusetzen und mir zu überlegen, wie ich den anderen am besten beleidigen kann. Das kann ich nicht, tut mir leid. Liebe führt uns in die echte Kommunikation hinein.

JÜRGEN MANEMANN: Auch für KRS-One ist Liebe der Schlüssel zum Erkennen.<sup>27</sup> Aber ich möchte nochmal anders ansetzen. Du sagst, dass du in Hannover zu Hause bist, dass das deine Base ist – was bedeutet diese Verortung für deinen Kosmopolitismus? Heißt Kosmopolitsein, überall zu Hause sein zu können? Kann man sagen, das ist meine Base und gleichzeitig überall zu Hause sein? Widerspricht sich das nicht, müsstest du nicht sagen, zu Hause bin ich nur in Hannover, aber ich kann auch irgendwie überall leben?

SPAX: Ich würde jetzt gerne die Gegenfrage stellen. Das ist so ein bisschen wie mit der Liebe. Wenn ich meiner Frau sage, dass ich sie liebe, und wenn ich meiner Ex-Freundin sage, ich liebe dich auch, dann sagt jeder, das kannst du doch nicht bringen. Für mich ist das

genauso, wenn ich von Hannover als meinem Zuhause spreche. Ich liebe Hannover. Das ist mein Zuhause, hier fühl' ich mich wohl. Hier kenn' ich mich aus. Aber trotzdem, und das ist das Schöne wiederum, wenn ich irgendwo hinkomme und andere Menschen an anderen Orten treffe, die auch HipHop hören, dann sind wir Teil der gleichen Musik, und das bringt mich mit ihnen sofort auf ein Level. Ich singe mit Leuten aus China, aus Korea, aus Brasilien etc. Das heißt, das Ganze kommt zu mir und gleichzeitig kann ich sagen, ich bin hier zuhause. Hier habe ich meine Base, hier fühl ich mich sicher. Aber woanders fühle ich mich auch zu Hause, weil ich weiß, da gibt es Leute, die sind in irgendeiner Weise wie ich – das ist für mich ein Widerspruch und auch kein Widerspruch.

**PUBLIKUM:** Ich finde es ein bisschen problematisch, wie du das »ich kann überall sein« romantisierst: »Ich bin ein Kosmopolit, und ich möchte wie die Musik überall zu Hause sein.« Du kannst das singen, weil du dir das als weißer deutscher Mann leisten kannst, aber sehr viele Leute können das nicht, auch wenn sie die gleiche Musik mögen wie du. Das überzeugt mich nicht wirklich. Es fehlt mir die kritische Reflexion über deine Positionierung.

**SPAX:** Ja, ich verstehe, worauf du hinaus willst und kann das sehr gut nachvollziehen. Dennoch möchte ich auch darauf hinweisen, dass es mein Lied ist. Es ist ja kein Lied, das ich für jemand anderen geschrieben habe. Und wenn du zu mir sagst, dass ich es romantisiere, dann muss ich dir einfach sagen, ja es ist meine romantische Welt. Es geht um Liebe. Jetzt könnte man natürlich genauso gut sagen, ja, und weißt du was, es gibt aber auch Hass in der Welt. In der Tat, allerdings rede ich eben lieber über Liebe. Ich habe mich dafür entschieden. Das ist meine Entscheidung. Aber in dem Moment, wo ich ein Lied schreibe, was ich aus einem Gefühl heraus schreibe, wo es um mich geht, was soll ich dann zu dem Vorwurf sagen, ich würde romantisieren? Dann romantisiere ich halt. Es ist mein Leben und wenn mein Leben romantisch ist, verdammt noch mal, dann habe ich Glück gehabt.

**ANTHONY PINN:** Spax's Ansatz zielt auf die Empathie, die Fähigkeit, sich an die Stelle des anderen zu setzen, und zwar innerhalb der

Umstände, des existenziellen Gefüges des »Anderen«, um ontologisch umfassend auf die Würde und den Wert des Anderen zu antworten. Das heißt: Was können wir über den Anderen lernen durch die Art und Weise, wie er uns betrachtet?

JÜRGEN MANEMANN: Was aber bedeutet Heimat, wenn man Heimat verloren hat, wenn man aus der Heimat vertrieben wurde, und zwar so radikal vertrieben wurde, dass sich im Nachhinein, im Exil, der Eindruck aufdrängt, dass man vielleicht nie eine Heimat besessen hat, weil man aus der vermeintlichen Heimat vertrieben wurde? Ist das Finden von neuer Heimat möglich? Flusser gibt einen Hinweis: »Ein tieferes Geheimnis als dasjenige der geographischen Heimat ist das der Suche nach dem anderen. Die Heimat des Heimatlosen ist der andere.«<sup>28</sup> Mit dem Anderen sind Menschen gemeint, die anderen Menschen das Gefühl vermitteln, angenommen zu sein. Wer angenommen wird, ist angekommen. Solche Heimaten können sich nur im Rahmen einer Kultur entwickeln, die auf die Anerkennung des Anderen in seinem Anderssein zielt. Von hier aus müsste Heimat im Zeitalter der Heimatlosigkeit vielleicht neu erfunden werden.

